

sont pas toujours basés sur des observations assez nombreuses ou faites pendant une longue série d'années. Puisse ce premier essai être le point de départ de travaux statistiques sérieux, entrepris dans tous nos cantons avec la même persévérance et poursuivis assez longtemps pour

être capables de nous indiquer exactement la source des misères que cherchent à faire tarir ceux qui s'occupent de l'éducation de l'enfance malheureuse et du traitement des criminels!

D^r GUILLAUME.

Berichte der Kantonsregierungen, Handelskammern u. s. w. über den Stand von Handel, Industrie und Landwirthschaft im Jahr 1871. — Rapports des gouvernements cantonaux, chambres de commerce, etc. sur l'état du Commerce, de l'Industrie et de l'Agriculture en 1871.

(Vergl. Geschäftsbericht des Bundesrathes pro 1871, S. 159 u. ff.)

St. Gallen.

(Bericht des kaufmännischen Direktoriums.)

Es gereicht dem kaufm. Direktorium zu wahrer Freude, seinen diesjährigen Bericht mit der Erklärung beginnen zu können, dass das Jahr 1871 im Ganzen genommen unbestreitbar zu den *guten* für die verschiedenen Zweige der St. Gallischen Industrie gezählt werden darf, wenn auch nicht gerade für alle im gleichen Maasse: Für die *Stickerei* stand es dem vorjährigen in keiner Weise nach, im Gegentheil hielt die Vermehrung der Konsumtion mit der ausserordentlich vermehrten Produktion voll auf gleichen Schritt, so dass der seit mehreren Jahren konstatierte Aufschwung nicht bloss nicht erschlaffte, sondern auch auf der erweiterten Grundlage seine ganze Kraft beibehielt. In der *Weissweberei* fanden alle Artikel regelmässigen und zum Theil sehr lohnenden Absatz; sogar solchen Artikeln, welche seit längerer Zeit ziemlich vernachlässigt worden waren, wandte sich wieder eine lebhaftere Nachfrage zu, ohne Zweifel wegen der in Frankreich und Deutschland durch den Krieg gestörten Produktion. Bei der *Buntweberei* darf unbedenklich von einer neuen Besserung der allgemeinen Lage gesprochen werden. Nicht bloss war sie das ganze Jahr voll beschäftigt, sondern auch der Ertrag der Arbeit stellte sich wenigstens so, dass durchschnittlich mit Nutzen gearbeitet wurde; davon freilich konnte noch keine Rede sein, dass dieser Nutzen den Ausfall der letzten paar Jahre der Ermattung auch nur zum kleinern Theil wieder eingebracht hätte. In Summa: Für die *Stickerei* war das Jahr 1871 ein *vortreffliches*, für die *Weissweberei* ein *gutes*, für die *Buntweberei* ein *ordentliches*.

Unter den Absatzgebieten für die Erzeugnisse der *Stickerei* nahmen die **Vereinigten Staaten** von Nordamerika wieder unbestritten den ersten Rang ein. Nach den amtlichen Deklarationen des nordamerikanischen Konsularagenten in St. Gallen sind im Jahre 1871 *Stickereien* im Werthe von Fr. 10,304,775. 75 gegenüber Fr. 6,962,403 im Vorjahre nach den Verein. Staaten versandt worden. Von jenon 10 Millionen mag vielleicht 1 Million auf die feine Hand- und die Grobstickerei, vorzüglich Rideaux,

kommen, die übrige Summe ist durch Maschinenstickereien repräsentirt. Auch einige Artikel der Weissweberei sind gerade nach den Vereinigten Staaten etwas mehr begehrt worden, als seit mehreren Jahren, so die sog. «Blattstich-» und glatte Mousseline. Doch darf aus diesem vermehrten Bezug nicht etwa auf Fortschritte in der Fabrikation geschlossen werden; vielmehr erklärt sich derselbe, wie schon angedeutet, daraus, dass die sonst der unsrigen überlegene franz. Produktion in leichten Baumwollgeweben durch den Krieg aus dem Geleise gekommen ist und bis Ende des Jahres sich immer noch nicht vollständig zu reorganisiren vermochte. Der Absatz bunter Gewebe nach der Union hat beinahe ganz aufgehört, einerseits in Folge der Emanzipation der Sklaven, da die freierklärten Schwarzen sich auch in ihrem Anzug nicht mehr von den Weissen unterscheiden wollen und z. B. die früher allgemein getragenen bunten Kopftücher als Erinnerung an die Zeit der Knechtschaft bei Seite geworfen haben, andererseits wegen der seit dem Sonderbundskrieg so sehr erhöhten Zölle, die eine Konkurrenz ausländischer Fabrikate mit der bedeutend anwachsenden einheimischen Fabrikation, vorzüglich in groben Artikeln, nicht mehr erlauben. Der Charakter dieses nordamerikanischen Geschäfts ist ein sehr solider und angenehmer. Es wird so zu sagen ausschliesslich auf Bestellung gearbeitet, und die Käufer kommen selbst nach St. Gallen, um ihre Bestellungen zu machen. Alle Zahlungen werden in Europa reglirt.

Das an die Vereinigten Staaten grenzende **Canada** ist durch Vermittlung englischer Häuser, besonders in Manchester und Glasgow, ein regelmässiger und solider Abnehmer St. Gallischer Weisswaaren.

Brasilien hat sich von dem langwierigen Kriege mit Paraguay vollkommen erholt und für die wichtigsten Produkte seiner Jahresernte, besonders den Kaffee, sehr hohe Preise erzielt. In Folge davon hat sich auch der Importhandel wieder gebessert, ohne indess für St. Gallen überhaupt von grosser Bedeutung zu sein. Auf feste Bestellung wird sehr wenig nach Brasilien verkauft; das Meiste geht in Consignation nach den grossen See- und Handelsplätzen.

In **Buenos-Ayres** brachte das mit furchtbarer Heftigkeit auftretende gelbe Fieber einen grossen Theil des Jahres hindurch jeden Geschäftsverkehr zu vollkommenem Stillstand. In der zweiten Hälfte von 1871 nahm das Exportgeschäft durch die Rückwirkung des Krieges auf die Preise von Wolle und Häuten einen gewaltigen Aufschwung und dadurch besserte sich auch der Import; ebenso in **Montevideo**. Auch dieses Geschäft ist, wie das brasilianische, ein Consignationsgeschäft und nicht von grosser Bedeutung für unsern Kanton. **Paraguay** ist noch immer todt.

Der Einfluss geordneter oder ungeordneter politischer Verhältnisse auf den Geschäftsverkehr zeigt sich in auffallender Weise bei den zwei Nachbarstaaten *Chili* und *Peru*. Während mit *Valparaiso*, der Hauptstadt des bestgeordneten spanisch-amerikanischen Staates, ein sehr regelmässiger und lohnender, wenn auch nicht besonders ausgedehnter Verkehr stattfindet, schwanken die Beziehungen zu *Lima* und den übrigen Handelsplätzen des von der Natur noch reicher ausgestatteten Peru ewig hin und her und gewinnen nie eine wirklich sichere Grundlage. Das chilenische und peruanische Geschäft ist ebenfalls vorwiegend ein Consignationsgeschäft.

Ueber **Vorderindien** haben wir Nichts zu berichten.

Die Märkte **Hinterindien's** und der sich an dasselbe anschliessenden Inselgruppen, die eine Reihe von Jahren geradezu als massgebend für das Gedeihen, den Stillstand oder Rückgang unserer Buntweberei betrachtet wurden, scheinen sich seit der letzten grossen Krise nicht mehr recht erholen zu wollen und ihre *hervorragende* Bedeutung bleibend zu verlieren. *Java* ist uns grösstentheils von der Hand gegangen, indem sich die dortige Bevölkerung von den *gefärbt gewobenen* Artikeln mit Vorliebe den im Lande selbst in grosser Vollkommenheit erzeugten farbigen *Druckartikeln* zugewandt und überdies Holland sich in der Buntweberei von der Schweiz sehr emanzipirt hat. In *Singapore* und *Penang* mussten alle noch lagernden *ältern* Vorräthe zu den schändlichsten Preisen fortgegeben werden; *neue* Sendungen wurden ordentlich bezahlt, so dass wohl mit Grund auf das nächste Jahr einige Besserung gehofft werden darf. *Manilla* nahm während einiger Monate der zweiten Jahreshälfte einen erfreulichen Aufschwung, liess aber in demselben schnell wieder nach und sank in die frühere Mattigkeit zurück.

Für **Japan** zeigte sich in einigen Artikeln eher wieder etwas Begehrt. Die gänzliche Umwandlung aller Zustände dieses Landes und die nach allen Berichten in sicherer Aussicht stehende rückhaltslose Eröffnung desselben für den freien Verkehr wird vielleicht auch unserer Industrie in naher Zeit Gelegenheit geben, mit diesen oder jenen Erzeugnissen festen Fuss in Japan zu fassen. Bei so gründlichen Umwälzungen aller Lebensverhältnisse eines Volkes tauchen oft plötzlich grosse neue Bedürfnisse empor.

Der Absatz nach der **Levante** bleibt immer auf ganz wenige Artikel beschränkt, und auch diese gehen nur in sehr beschränkten Quantitäten. Noch um ein Geringeres besser als Konstantinopel und sein Hinterland ist Syrien mit Beirut.

Der Hauptmarkt für unsere bunten Gewebe bildete in dem Berichtsjahre ganz ohne Frage **Afrika**. Sowohl nach der West- als auch nach der Ostküste gingen durch Vermittlung von London und Liverpool, Hamburg, Amsterdam und Rotterdam. Marseille und Bordeaux ganz bedeutende Sendungen von Mouchoirs aller Qualitäten, und zwar Alles auf feste Bestellung grosser Exporthäuser der genannten Plätze. Wenn auch die Lahmlegung der französischen Fabrikation durch den Krieg Einiges dazu beigetragen haben mag, unseren grossen mechanischen Buntwebereien vermehrte Bestellungen für die wachsende Ausfuhr nach Afrika einzubringen, so glauben wir doch auch nicht zu irren, wenn wir eine noch wesentlichere Ursache davon in unserer vielbesprochenen ostafrikanischen Expedition erblicken, welche unbedingt die Aufmerksamkeit auch des auswärtigen Handelsstandes auf die rührigen und unternehmenden St. Gallischen Kaufleute und Fabrikanten gezogen hat. Ueber die definitive Gestaltung eines unmittelbaren Geschäftsverkehrs mit Südarabien und Ostafrika auf Grundlage der Erfahrungen, welche bei dieser Expedition gemacht worden sind, werden in nächster Zeit Verhandlungen stattfinden. Wir hoffen zuversichtlich, dass unserer Buntweberei bleibende Vortheile daraus erwachsen werden, deren sie auch zu einem gedeihlichen Fortbestand gar sehr bedarf.

Um auch von **Australien** ein Wort zu sagen, mag bemerkt werden, dass dieses Land — vorläufig noch gleich Kanada beinahe ausschliesslich durch englische Vermittlung — ein sehr erwünschter und solider Hilfskunde für Weisswaaren, vorzüglich für Stickereien ist.

Wenden wir uns zu den *europäischen* Märkten, so ist hier unmittelbar nach der gänzlichen Beilegung des äussern und innern Krieges **Frankreich** wieder in erste Linie getreten. Nicht bloss erneuerte sich seit der Mitte des Jahres der schon vor dem Kriege sehr lebhafteste Verkehr in Stickereien in grossem Maassstabe, sondern es tritt seit der Abtrennung des Elsasses die ganz neue Erscheinung ein, dass unsere Feinspinnereien für ihre Garne in Frankreich einen ganz vorzüglichen Absatz finden und dass sogar glatte Mousseline als sogenannte Böden für ordinäre französische Stickereien aus mechanischen Webereien unseres Industriegebietes bezogen worden ist. Ob diese Gewebe und unsere Garne das neue Absatzgebiet werden behaupten können, muss die Zeit lehren.

England hat seinen Bezug St. Gallischer Maschinenstickereien ganz erheblich vermehrt, und auch diejenigen englischen Häuser, welche aus begreiflichem Patriotismus möglichst lange der schottischen Stickerei treu bleiben wollten, müssen sich doch, der Macht der Verhältnisse

nachgebend, ebenfalls der unsrigen zuwenden und dadurch anerkennen, dass sie die schottische endgültig überflügelt und aus dem Felde geschlagen hat. Auffallend ist es, dass England im Vergleich zu Nordamerika und Frankreich meist weniger reiche und kostbare Stickereien bezieht. Auch für gewisse Produkte der Weissweberei, z. B. die sogenannte «Blattstich», ist England ein regelmässiger und guter Abnehmer. Seine Bedeutung als Vermittler des Exports in weissen und bunten Waaren anzuführen, hatten wir schon mehrfach Veranlassung.

Belgien und **Holland** blieben solide und regelmässige Abnehmer von Weisswaaren, jedoch nicht in sehr grossen Quantitäten. Durch den oben erwähnten Uebergang der holländisch-indischen Besitzungen zu Druckartikeln und durch Einrichtung eigener mechanischer Webereien und Färbereien ist Holland, früher ein so guter Käufer unserer bunten Gewebe, für diese fast ganz vom Markte verschwunden.

In **Deutschland** sind besonders die Beziehungen zu dem zwar ausserhalb des Zollvereins stehenden Hamburg von Bedeutung wegen der grossartigen, von dort aus stattfindenden Wiederausfuhr sowohl weisser als auch vorzüglich bunter Gewebe. Dass dieser Platz sich in dem verflossenen Jahre als ausnahmsweise starker Käufer bei uns einstellte, mag neben dem allgemeinen grossen Aufschwung der Geschäfte nach Beendigung des Krieges seinen Grund auch in der Störung der konkurrierenden sächsischen Fabrikation durch die mittelbaren Folgen des Krieges haben. Das nicht unbeträchtliche Berliner Geschäft ist meist in den Händen israelitischer Häuser und kann bei den durch sächsische und württembergische Konkurrenz ausserordentlich gedrückten Preisen auch nur durch solche mit Erfolg betrieben werden.

Der Absatz nach **Italien** war befriedigend und hat trotz der gewaltig anwachsenden einheimischen Industrie wieder zugenommen, ein unverkennbares Zeichen für die Besserung der allgemeinen volkswirtschaftlichen Zustände der Bevölkerung.

Der Handel nach **Spanien** ist in schlimmem Zustande. Der Mangel solider einheimischer Manufakturgrossisten, welchen Waaren ruhig anvertraut werden könnten, zwingt den auswärtigen Kaufmann, sich ganz in die Hände von Agenten zu überliefern, welche im besten Falle den grössten Theil des Gewinns für sich in Anspruch nehmen, den Verlust dagegen ungeschmälert dem Aussender überlassen. Es ist daher sehr begreiflich, dass die Beziehungen unseres Handels zu Spanien Jahr für Jahr abnehmen und unsere Artikel nach diesem Lande nur einen geringen Absatz haben.

Umgekehrt sind die Beziehungen zu **Russland**, die sich ursprünglich auf wenige Hauptplätze beschränkt hatten, in Ausdehnung begriffen, jedoch nur für Weisswaaren: Blattstich, Rideaux, Maschinenstickereien. Der Einfuhr von bunten Geweben, welche nur in gröberen

Qualitäten verlangt würden, stehen nicht bloss die Kosten des weiten Transportes und die hohen Zölle, sondern auch noch der besondere Umstand entgegen, dass die Türkei für die Einfuhr dieser Artikel wesentliche Begünstigungen geniesst und andere Konkurrenten förmlich ausschliesst. Der Charakter des russischen Geschäftes ist ein solider, soweit mit den grossen westlichen Städten, wie Warschau und Petersburg, und auf Bestellung gearbeitet wird. Gefährlicher ist der Verkehr mit den Plätzen mehr asiatischen Charakters und auf Consignation. Sehr unsicher ist auch der Geschäftsverkehr mit den **Donaufürstenthümern**; und das sogenannte Donaureich, das grosse **Oesterreich**, ist für uns fortwährend kaum erwähnenswerth.

Die Preise des *Rohstoffes* für unsere ganze **Fabrikation**, der **Baumwolle**, sind in Folge des ausserordentlich vermehrten Konsums in dem Berichtsjahre ungefähr in gleichem Maasse stetig gestiegen, wie sie im Vorjahre heruntergegangen sind. Es ist bei Beurtheilung der Verhältnisse des europäischen Baumwollmarktes künftig nicht zu übersehen, dass ihm die amerikanische Ernte bei Weitem nicht mehr so unbedingt zu Gebote steht wie früher; denn Nordamerika selbst verarbeitet jetzt schon beinahe eine Million Ballen, also den vierten bis dritten Theil seiner Durchschnittsernte. Es werden daher die Bedürfnisse der amerikanischen Fabrikation künftighin einen nicht zu unterschätzenden Einfluss auf die Baumwollpreise in Europa ausüben.

Noch viel schneller als die Preise der Baumwolle trieb die auf allen Gebieten der Fabrikation neu erwachende Thätigkeit die Preise der Garne in die Höhe, so dass für unsere **Spinnerei** mit der Beendigung des Krieges ein glänzender Aufschwung erfolgte, der sie bei längerer Andauer bald für das Missgeschick der vorhergehenden Jahre entschädigen dürfte. Es war aber auch sehr an der Zeit, dass endlich bessere Tage für sie anbrachen. Der ganze Umfang des mit bisher kaum erlebter Schnelligkeit eingetretenen Umschwunges mag daraus ermessen werden, dass der noch zu Anfang des Jahres vollständig verschwundene «Spinnerlohn», d. h. der Gewinn nach Abzug der Kosten des Rohmaterials und der Arbeiterlöhne, wieder bis auf Fr. 1. 50 per Pfund bei groben und Fr. 3 per Pfund bei feinen Garnen gestiegen ist. Neben dem vermehrten Konsum überhaupt kam, wie schon oben bemerkt, unserer Spinnerei insbesondere der neu eröffnete Absatz nach Frankreich zu gute. Es scheint uns nicht unwahrscheinlich, dass derselbe ein bleibender werde, falls nicht schutzzöllnerische Liebhabereien schliesslich in Frankreich doch noch die Oberhand gewinnen; denn unter gleichen Bedingungen vermag das Produkt der schweizerischen Spinnereien auch die Konkurrenz mit demjenigen der elsässischen gar wohl zu bestehen, so dass die Schweiz Dasjenige, was sie in dem deutschen Zollvereine durch die Einverleibung von Elsass in denselben verliert, in

Frankreich durch die Abtrennung des Elsasses von diesem Lande wieder gewinnen dürfte. Ein Vortheil sollte unseren Spinnern bei voll beschäftigter Fabrikation auch aus der Vermehrung der mechanischen Webereien erwachsen, da diese das *ganze* Jahr hindurch gleichmässig konsumiren, während früher bei der Handweberei im Frühjahr und Herbst, wo die Weber durch ländliche Arbeit in Anspruch genommen wurden, regelmässig ein Stillstand im Garnverbrauch stattfand.

Die Gründe, welche eine vermehrte Nachfrage nach den Produkten unserer **Weissweberei** veranlassten, sind schon im Verlaufe unserer früheren Auseinandersetzung erwähnt worden. Wir können diese Vermehrung nur als eine vorübergehende betrachten, die mit den sie veranlassenden Ursachen wieder aufhören wird; denn sie ist durch keine inneren Gründe gerechtfertigt, sondern nur eine Folge der Zufälligkeiten des Krieges, also unverdient. Neue, belebende Einflüsse fehlen diesem Industriezweige leider schon längst; er geht immer auf seiner alten Bahn weiter, bis dieselbe gänzlich ausgetreten sein wird. Was etwa neu auftaucht, ist nur höchst untergeordneter Natur.

Die Stellung unserer **Buntweberei** ist durch grosse Konkurrenz und theure Produktion eine ziemlich schwierige geworden; auch scheinen ihr, wie ebenfalls schon oben angedeutet, die Absatzgebiete, welche ihr etwa ein Jahrzehnt hindurch vorzugsweise reichen Gewinn eingebracht haben, nach und nach untreu werden zu wollen. Es ist daher in hohem Grade wünschenswerth, dass ihr in Afrika neue, noch nicht ausgebeutete Gebiete erschlossen werden. Der Geschäftsgang des Berichtsjahres und die Schlussberichte unserer Expedition scheinen dahin gehende Hoffnungen zu rechtfertigen; verwirklichen sie sich, so dürfte diesem Industriezweig auch wieder eine bessere Zeit anbrechen. Zur Aufstellung neuer Etablissements war in den letzten Jahren kein Grund vorhanden.

Die **Grobstickerei** hatte ein sehr lebhaftes Jahr; in der zweiten Hälfte derselben zeigte sich eine ganz besonders starke Nachfrage, so dass ein allgemeiner Aufschlag ihrer sämtlichen Erzeugnisse erfolgte und selbstverständlich auch die Arbeitslöhne bedeutend in die Höhe gingen. Unter solchen Verhältnissen lohnte sich die vermehrte Anwendung der Kettenstich-Maschinen, deren Anzahl wieder ziemlich zugenommen hat. Doch ist ihre Leistungsfähigkeit bisher noch nicht mit derjenigen der Blattstich-Maschinen zu vergleichen, da eine Maschine höchstens mit vier Nadeln arbeitet und ein Mann höchstens sechs Maschinen, also 24 Nadeln in Bewegung zu setzen vermag. Dazu kommt, dass von den vier übereinander stehenden Nadeln nur die oberste vollkommen schöne Arbeit liefert. Die Maschine ist daher bis heute immer noch mehr eine Ergänzung als ein Ersatz für die Handarbeit, und ihre Arbeit im Verhältniss zur letztern noch so theuer, dass sie nur bei hohem Stande der Löhne *wesentliche* Vortheile bietet.

Die **feine Handstickerei**, einst ein so berühmter St. Gallisch-appenzellischer Industriezweig, ist wieder etwas weiter zurückgegangen. Die ausserordentlich vervollkommnete Stickmaschine für den Blattstich macht ihr fortwährend auch noch die wenigen Artikel streitig, die ihr bisher überlassen blieben; so fertigt die Maschine bereits Einsätze aller Art für Mouchoirs und Krägen, die dann aufgenäht werden. Es sind daher wenige Spezialitäten der Feinstickerei, die noch von Hand gefertigt werden, und wir wüssten nicht *ein* grösseres Geschäft, welches sie noch ausschliesslich betriebe.

Die **Maschinenstickerei in Blattstich** hat sich in dem Berichtsjahre ungeschwächt von Woche zu Woche in unserem Lande weiter ausgedehnt und eine Gemeinde nach der andern ergriffen; es mögen wohl kaum weniger als 2000 neue Maschinen in unserem Industriegebiet aufgestellt worden sein, und zwar eine schöne Zahl derselben nicht mehr in grossen Fabrikgebäuden, sondern zu einer oder zweien zerstreut in Privathäusern; besonders ist im Toggenburg an sehr vielen Orten der Webstuhl durch die Stickmaschine ersetzt worden, so dass mit Fug und Recht gesagt werden darf, dass die Maschinenstickerei theilweise auch Hausindustrie geworden sei. Diese einzelnen Maschinen sind dem Arbeiter theils durch Fabrikanten geliefert, theils von ihm selbst aus Ersparnissen angekauft, theils aber auch gegen sehr geringe Abzahlungen auf Kredit übernommen worden. Werden diese einzelnen Maschinen von wirklich tüchtigen Stickern bedient, die zu einem soliden Fabrikanten oder Kaufmann in einem Vertragsverhältnisse oder wenigstens in regelmässigen Beziehungen stehen, so kann man sich über diese neue Verwendung der Maschine für die Hausindustrie nur freuen und derselben ohne Beunruhigung zusehen; wo aber jene Vorbedingungen fehlen, sind die einzelnen zerstreuten Maschinen bei der ersten, jedenfalls über kurz oder lang nicht ausbleibenden Geschäftsstockung sofort durch Arbeits-einstellung oder ganz rücksichtslose Ausbeutung am schwersten bedroht. Allein Jeder hofft, dass der energische Aufschwung schon noch so lange dauern werde, bis er durch seine gute oder schlechte Fabrikation reich geworden sei, und so hängt sich, wie es nicht anders erwartet werden kann, an die gesunde Entwicklung dieser Industrie auch mannigfache Schwindelei und Puscherei. Ueber Versuche der Vereinigung kleinerer Fabrikanten zu gemeinsamer Wahrung ihrer Interessen und Versuche von Arbeitern zur Bildung von Produktivgenossenschaften auf dem Gebiete der Maschinenstickerei wird wohl nächstes Jahr Näheres zu berichten sein. Dagegen mag heute noch erwähnt werden, dass sich in grösseren Etablissements schon ernstlicher Mangel an weiblichen Arbeitskräften zu zeigen beginnt, so dass manche Maschine stille steht, bloss weil die nöthigen Fädlerinnen für sie nicht gefunden werden.

Dass besonders die Herisauer **Bleicherei** und **Appretur** sich in den letzten Jahren wesentlich vervoll-

kommnet und auch ausgedehnt hat, ist schon in früheren Berichten bemerkt worden. Dennoch hat die Vervollkommnung und Ausdehnung dieser Hilfsindustrie mit den grossen Fortschritten der Produktion entschieden nicht gleichen Schritt gehalten, so dass trotz zwei Mal erhöhter Preise es sehr schwer hält, bei irgend grösserem Andrang der sonst fertigen Waaren rasch und gut bleichen und appretiren zu lassen. Dieser ungenügende Zustand unserer Bleicherei und Appretur ist für den Kaufmann und Fabrikanten eine wahre Plage und für den weiteren Aufschwung unserer Industrie ein schwer zu beseitigendes Hinderniss, da leider St. Gallen selbst die Vorbedingungen zu einer rechten Entwicklung besonders der Bleicherei nicht besitzt. Zu einer Verbesserung der einzigen hiesigen Bleicherei durch Aufstellung der neuesten Maschinen haben wir in dem Berichtsjahre Hand geboten, ohne leider sehr grosse Hoffnungen auf die Wirksamkeit dieser Handreichung setzen zu dürfen.

Dass die Löhne bei dem allseitig guten und zum Theil sogar glänzenden Geschäftsgang sich wenigstens auf der gleichen Höhe erhalten haben oder noch gestiegen sind, liesse sich ohne Weiteres voraussetzen. Am meisten, durchschnittlich wohl um 15 %, sind die allerdings auch am weitesten zurückgebliebenen Weberlöhne gestiegen. Sehr hoch standen, vorzüglich in der zweiten Hälfte des Jahres, die Löhne für die Handstickerei und bei der Maschinenstickerei mussten wenigstens für schwierigere Arbeiten, die von den Arbeitern nicht gerne übernommen werden, ebenfalls noch erhöhte Löhne bezahlt werden. Im Allgemeinen indess stehen jetzt die Weber- und Stickerlöhne nicht mehr so weit aus einander, dass die Desertion von dem Webstuhl zur Stickmaschine gleichen Fortgang genommen hätte wie im vorhergehenden Jahr. Gegen theils sind wieder einzelne Fälle vorgekommen, dass Personen von schwächlicher Konstitution von der anstrengenden Maschine wieder zu der viel leichteren Ueberwachung des mechanischen Webstuhles zurückgekehrt sind. Auch in der Bleicherei und Appretur sind die Arbeitslöhne erhöht worden; ob dem wiederholten Aufschlag des Preises der Arbeit entsprechend, können wir nicht beurtheilen. Wie die Arbeiter einer hiesigen Appretur unter internationaler Führung zum ersten Male das Mittel der **Arbeitseinstellung** versucht haben, um sich höhere Löhne zu erzwingen, ist noch in frischem Gedächtnisse. Wir sind weit davon entfernt, den Lohnarbeitern das Recht der Anwendung auch dieses letzten Mittels zur Durchsetzung von Forderungen, die sie für gerecht erachten, zu bestreiten. Es sollte aber auch wirklich das *letzte* Mittel sein, nach Erschöpfung aller übrigen. Die Art und Weise, wie die erste St. Gallische Arbeitseinstellung eingeleitet und durchgeführt worden ist, musste wohl jedem unbetheiligten Zuschauer als eine ziemlich leichtfertige und übermüthige erscheinen, bei welcher es den Führern eben so sehr um die Aufregung und den Lärm an sich zu thun

war, als darum, den leidenschaftlich vorgeschobenen Beschwerden abzuhelfen. Die Erfahrungen bei diesem ersten Kriegszustand zwischen Arbeiter und Arbeitgeber werden indess bei dem verständigeren Theile unserer Arbeiter nicht verloren sein, und nicht weniger werden die verständigen Arbeitgeber ohne Bitterkeit das mit dem Bewusstsein der eigenen Kraft gewachsene Gefühl der Selbstständigkeit ihrer Arbeiter entgegennehmen und bei all' ihrem weiteren Thun und Lassen in Rechnung bringen. Immerhin werden Kollisionen nie ganz zu vermeiden sein, und um diese möglichst leicht zu lösen und sie nicht unter dem Einflusse von Elementen, denen es nur um Zwietracht und Verbitterung der Gemüther zu thun ist, zu schweren Krisen anwachsen zu lassen, welche bei grösserer Ausdehnung und öfterer Wiederholung unsere ganze Industrie zerrütten könnten, wäre es gewiss von grossem Vortheile, wenn unter diesem oder jenem Namen öffentlich anerkannte Vermittlungsstellen eingerichtet würden. Zu solchen *grundsätzlichen* Einrichtungen für Reglirung und leichteren Verlauf der gegenwärtigen sozialen Bewegungen beizutragen, müssten wir auch als Aufgabe des Tit. Regierungsrathes anerkennen; im Uebrigen kann nach unserer Ansicht seine richtige Stellung nur diejenige sein, allen Bewegungen und allen Parteien gegenüber als unentwegter Hüter der *Gesetze* dazustehen und für deren Beobachtung und Anwendung besorgt zu sein, jede Verletzung derselben aber unnachsichtlich zu ahnden; denn je höher die Wogen des Streites zwischen einzelnen Klassen der Staatsbürger gehen, desto nothwendiger ist es, dass die unantastbaren Schranken der Gesetze Allen nachdrücklich zum Bewusstsein gebracht werden und die Achtung vor denselben in voller Kraft erhalten bleibe. Wenn sich dagegen die oberste Landesbehörde bei jedem einzelnen Falle berufen oder unberufen *zwischen* die Parteien stellen und zur Vermittlung herbeieilen will, so scheint sie uns damit aus der ihr wirklich zukommenden Stellung zu treten und sich ohne jede Noth der Gefahr auszusetzen, sich plötzlich in eine Lage verwickelt zu sehen, aus welcher es schwer halten dürfte, ohne ernstliche Schädigung ihres Ansehens und Erschwerung statt Milderung des Parteistrites wieder herauszukommen. Die Stellung der Landesregierung ist in *allen* Fällen *über* den Parteien, und wenn einzelne Mitglieder irgend welcher Behörden als *Privatpersonen* besonderes Interesse an solchen Streitfällen nehmen und sich desswegen oder durch besonderes Vertrauen der Streitenden zur Vermittlung berufen fühlen, so sollte der *amtliche* Charakter dabei sorgfältig bei Seite gelassen, statt hervorgekehrt werden.

Der **Importhandel** dient unserer *Landesindustrie* durch die Einfuhr von Tulle für die Grobstickerei, von Leinwand, leichten Baumwoll-Geweben, Cambrics und Nansooks und Garnen für die feine Hand- und Maschinenstickerei. Es sind dies zwar wenige, aber sehr bedeutende Artikel, deren Werth mehrere Millionen Franken reprä-

sentirt, da die Tulle und die Leinwand gänzlich und die genannten Baumwollgewebe wenigstens grossentheils aus dem Ausland, namentlich England und dem Elsass, bezogen werden. Es bleibt zu bedauern, dass es der inländischen Industrie nicht glücken will, unserer Stickerei ihre Halbfabrikate zum Theil nicht in gleicher Güte und zu gleich vortheilhaften Bedingungen, zum Theil wenigstens nicht in den erforderlichen Quantitäten anzufertigen und darzubieten und sich damit einen schönen und regelmässigen Verdienst zu sichern, der jetzt ausser Landes geht. Die erste Bedingung einer grösseren Emanzipation vom Auslande für den Bezug der sogenannten Stickböden wäre diejenige, dass die Fabrikation der hiefür verwendeten Stoffe nicht mehr bloss von Hand, sondern auch auf mechanischem Wege betrieben würde. Ein *Anfang* dazu ist in dem Berichtsjahre gemacht worden, und zwar mit gutem Erfolge.

Das Importgeschäft in *Kolonialwaaren* wurde durch die unerhörte Unordnung im Transportwesen, die jede sichere Berechnung unmöglich machte, ganz ausserordentlich gestört und allen möglichen Zufälligkeiten unterworfen. Es ist geradezu unbegreiflich, wie nicht bloss in dem aus allen Fugen gebrachten Frankreich, sondern, und theilweise sogar in noch höherem Grade, auch in Deutschland, Holland und Belgien seit dem Kriege den Eisenbahnen noch immer die fortdauernde Beiseitesetzung aller ihrer Verbindlichkeiten durch einfache Sistirung ihrer Reglemente gestattet bleibt, als ob es keine Macht in der Welt gebe, die sie, wenigstens auf einen gewissen Termin, zur Wiederaufnahme ihrer durch eine längst verschwundene höhere Gewalt zeitweise wirklich unerfüllbar gemachten Verpflichtungen anhalten könnte. Freilich steht es bei unseren schweizerischen Bahnen nicht besser, allein billigerweise muss man zu ihrer theilweisen Entschuldigung zugeben, dass sie im Vergleich zu den grossen ausländischen Linien eigentlich bloss deren Ausläufer sind und demnach für sich allein den *Hauptbeschwerden* nicht abhelfen können. Immerhin wäre es aber hohe Zeit, sie wenigstens für den inneren Verkehr mit aller Energie zu strenger Ordnung und unbedingter Beobachtung ihrer Reglemente anzuhalten. Der Kaffeehandel unserer Grossisten wurde neben der allgemeinen Plage der Transporthindernisse noch durch die besondere der plötzlichen und sehr gefährlichen Konkurrenz eines Münchener Geschäftes gestört, welches die mit Beendigung des Krieges überflüssig gewordenen bayerischen Armeevorräthe in diesem Artikel übernommen hatte und billig realisirte.

Auch die Importeurs von *Manufakturwaaren* empfanden die Nachtheile der Transportstörungen in vollem Maasse und mussten den Speditoren schwere Opfer bringen, wenn sie eines nur einigermaßen geregelten Bezuges sicher sein wollten. Im Uebrigen ging das Geschäft sehr befriedigend. Der allseitig grosse Verdienst setzte die Leute in den Stand, ihre Bedürfnisse an solchen Waaren reichlich zu

decken und prompt zu bezahlen, trotz des allgemeinen Aufschlages der Preise, der einerseits durch den grossen Ausfall in der Produktion während des Krieges und andererseits durch die überall in die Höhe getriebenen Arbeitslöhne verursacht wurde. Am stärksten wurden verhältnissmässig von dem Aufschlage die Wollenartikel betroffen, gewiss noch mehr wegen des ungeheuren Verbrauches an ordinären wollenen Stoffen während des Krieges als wegen schlechten Ausfalles des Ertragnisses an Rohstoff, wovon allerdings auch gesprochen wird. Endlich hat auch der frühe Eintritt eines strengen Winters das Seinige zur Belebung des Geschäftes in Wollenartikeln beigetragen. Die ausnehmend starke Beschäftigung der Zürcher Seidenindustrie für das Ausland macht es unseren einheimischen Grossisten schwierig, kleinere Bestellungen bei derselben gegenwärtig nur anzubringen, während in mageren Zeiten die Reisenden dieser Seidenfabrikanten jeden Schneider und jede Modistin aufsuchen, um ihnen direkt ein halbes oder ganzes Stück Futterzeug zu verkaufen. Es ist desto nothwendiger und erwünschter, dass der Bezug französischer Fabrikate wieder erleichtert wird. Gewisse Merceriewaaren konnten bis zum gänzlichen Abschluss des Krieges kaum mehr beigebracht werden.

Ueber den *allgemeinen* Charakter des Importgeschäftes in Kolonial- und Manufakturwaaren fügen wir bei, dass dasselbe in Folge des Agentenwesens und -Unwesens immer grössere Vorsicht und verdoppelte Thätigkeit verlangt, um durch vermehrte *kleine* Gewinnste den früher sicheren und grösseren Gewinn auf mässigem und bequemem Umsatz auszugleichen. Die Ausstände gingen leicht ein.

Die *Geldverhältnisse* während des Berichtsjahres waren sehr einfache. So bald gegründete Aussicht auf Frieden vorhanden war, zeigte sich ein leicht erklärlicher Ueberfluss an verfügbarem Gelde. Ueber die Dauer des Krieges waren eine Menge alter Verbindlichkeiten liquidirt, neue bei der Ungewissheit der schliesslichen Gestaltung der Verhältnisse möglichst wenige eingegangen worden. Handel und Industrie hatten auf den meisten Gebieten theils wegen der angeführten Unsicherheit der Zukunft, theils wegen Mangels an Arbeitskräften still gestanden. Das Privatkapital, das, sonst in tausendfache Kanäle vertheilt, zur Befruchtung des volkswirtschaftlichen Lebens dient, hatte sich schon die paar dem Kriege zunächst vorhergehenden Jahre angesichts einer politisch ungewissen, drohenden Zukunft sehr vorsichtig und zurückhaltend gezeigt und nun freiwillig und unfreiwillig volle Zeit und Gelegenheit gefunden, sich zu sammeln. Mit der Unterzeichnung der Friedensurkunde begann dann freilich überall ein neues, reges Leben, und Handel und Industrie nahmen einen schon lange nicht mehr gesehenen Aufschwung. Bis indess die angesammelte Fluth sich wieder vertheilt haben wird, wird eine gewisse Zeit vergehen, und gerade eben so lange wird die sogenannte Geldabundanz dauern. Dass dieser Zustand des Geldmarktes das sogenannte « Gründungs-

feber » mit sich brachte und eine Menge neuer Anleihen solider und zweifelhafter Natur zur Welt beförderte, ist sehr begreiflich. Der Schwindel und die Immoralität, welche oft mit der grossen Finanzspekulationen verbunden sind und auch unser Land zu ergreifen beginnen, sind am ehesten geeignet, ernstliche Besorgnisse für eine gesunde Entwicklung unserer ohnedies in Gährung befindlichen sozialen Verhältnisse hervorzurufen. Diese Sucht, ohne Arbeit auf Kosten Anderer reich zu werden, die Leichtfertigkeit in der Verwaltung und Verwendung eigener und fremder Gelder, das Jagen nach rein materiellen Genüssen jeder Art, das sind Beispiele aus den Reihen der sogenannten höheren Klassen, welche für die sogenannten niederen nicht verloren sind, obschon von jenen Zetter geschrieen wird, wenn sich diese in allem Genannten als ihre gelehrigen Schüler erweisen und das gleiche Evangelium in ihrer Sprache verkünden und auf ihre Weise zu verwirklichen streben. Wir freuen uns, sagen zu dürfen, dass diese leider auch in der Schweiz unverkennbar hervortretenden Zeichen der Zeit bis jetzt gerade St. Gallen verhältnissmässig noch ziemlich unberührt gelassen haben, und dass bei uns die ehrliche Arbeit über die schwindelhafte Spekulation noch weit vorherrscht und auch unbedingt im öffentlichen Bewusstsein noch die grössere Achtung geniesst, die sie verdient. Möge es in St. Gallen stets so bleiben, dann werden die einzelnen Schwindelblüthen, welche die jetzige Zeit hervortreibt, mit der gegenwärtigen Treibhaus-Atmosphäre wieder verschwinden, ohne bleibenden Schaden zu hinterlassen. Dagegen hat der fremde Schwindel dem Kanton St. Gallen jetzt schon den bleibenden Vorthiel gebracht, ihm den grössten Theil seiner Eisenbahn-papiere im besten Falle *weit* über deren wirklichem Werthe abzunehmen, wodurch ganz bedeutende, meist längst verscherzte Summen in unser Land geflossen sind.

Die im Allgemeinen geschilderte Lage des Geldmarktes findet ihren Ausdruck in folgender Uebersicht:

Bank in St. Gallen.

Im Jahr 1871 war der *Disconto*

	für Wechsel	für Darleihen gegen Hinterlagen	Zinsfuss f. Vorschüsse in Conto-Ct.
	%	%	%
1. Januar bis 3. Januar	5 ¹ / ₂	6	6
4. » » 17. »	5	5 ¹ / ₂	6
18. » » 20. »	5	5 ¹ / ₂	5 ¹ / ₂
21. » » 17. Februar	4 ¹ / ₂	5	5 ¹ / ₂
18. Februar » 21. März	4	4 ¹ / ₂ —5	5
22. März » 2. Mai	4 ¹ / ₂	4 ¹ / ₂ —5	5
3. Mai » 9. »	4	4 ¹ / ₂	5
10. » » 15. »	3 ¹ / ₂	4—4 ¹ / ₂	4 ¹ / ₂
17. » » 29. September	3	4—4 ¹ / ₂	4 ¹ / ₂
30. Septbr. » 13. Oktober	3 ¹ / ₂	4 ¹ / ₂	4 ¹ / ₂
14. Oktober » 16. November	4	4 ¹ / ₂	4 ¹ / ₂
17. Novbr. » 27. Dezember	3 ¹ / ₂	4—4 ¹ / ₂	4 ¹ / ₂
28. Dezbr. » 31. »	4	5	4 ¹ / ₂

oder durchschnittlich für Discontowechsel . . . 3,695 %
 » Hinterlagenwechsel . . . 4,525 %
 und für Vorschüsse in Conto-Corrent . . . 4,76 %
 während des Jahres.

Eine weitere Folge des Ueberflusses an verfügbaren Kapitalien war die aussergewöhnliche Kurserhöhung sämtlicher solider und sogar auch unsolider Werthpapiere und die Leichtigkeit, mit welcher auf gute Hypothek zu höchstens 4¹/₂ % Geld in Pfandbriefrechten erhalten wurde. Einzig reine Häuserbriefe mussten sich etwa noch den Zinsfuss von 4³/₄ % gefallen lassen.

Die Ersparnisskassen konnten sich von den Rückschritten des Vorjahres so ziemlich erholen; ähnliche Fortschritte aber, wie in den Jahren unmittelbar vor dem Kriege, wird kaum eine aufzuweisen haben. Eine zugleich ganz solide und *vortheilhafte* Anlage der ihnen anvertrauten Gelder hat zwar bisher noch keine ernstlichen Schwierigkeiten gehabt, dürfte indess doch gegenüber der seit den knappen Sechsziger Jahren noch immer anhaltenden Erhöhung ihrer Zinsvergütung bei längerer Andauerung der jetzigen Geldverhältnisse nicht mehr ganz leicht sein.

Fribourg.

(Rapport de la Direction de l'Intérieur.)

Commerce et industrie.

Nos rapports des années précédentes ne faisaient remarquer dans notre canton en fait de mouvement commercial et industriel que celui qui résulte de la consommation intérieure. L'industrie avait un peu plus d'animation en tant qu'il s'agissait de créer des débouchés à nos produits agricoles, bois, tresses de paille, bétail, fromages, denrées, tabacs, etc. Ces diverses industries n'ont pas ralenti leur activité en 1871. Elles se sont au contraire étendues davantage. De nouvelles scieries, deux nouveaux établissements d'horlogerie dans la Broye, un commencement de travail dans les sculptures en bois sont venus se grouper autour des établissements déjà formés. Mais un réveil beaucoup plus prononcé de l'industrie résulte de la fondation de la Société suisse des eaux et forêts. C'est tout un ensemble de créations destinées à ouvrir des horizons nouveaux à l'activité fribourgeoise.

La puissance des eaux de la Sarine dont la Société disposera et qu'elle est occupée à rassembler dans un centre convenable lui permettra de mettre l'eau, comme force motrice, à la disposition d'un grand nombre d'usines dont quelques-unes sont déjà en voie de formation. On peut citer parmi ces dernières, indépendamment des scieries nombreuses de la Société des eaux et forêts, une société pour la construction des wagons, une autre pour la fabrication des engrais chimiques, une fonderie, etc. Ces divers

établissements tarderont peu à entrer en pleine activité dans le voisinage de Fribourg, sans compter les autres fondations que l'avenir développera vraisemblablement.

Depuis trois ans, le Gouvernement a ordonné l'inscription des quantités qui s'importent dans notre canton ou qui s'exportent au point de vue des articles agricoles qui empruntent notre voie ferrée. Ce tableau pour l'année 1871 reproduit ci-après donnera une idée approximative du mouvement. L'indication complète pour le chemin de fer ne l'est pas pour l'ensemble du canton, attendu que les arrivages ou les expéditions de certaines parties du territoire n'empruntent pas l'intermédiaire des voies ferrées.

Résumé comparatif du mouvement commercial par les chemins de fer fribourgeois durant l'année 1871.

	Exportations.		Importations.		Excédant	
	Quintaux.	Quintaux.	Quintaux.	Quintaux.	d'importation.	d'exportation.
Farines et céréales .	18,573	56,666	—	—	—	38,093
Pommes de terre et fruits	11,342	1,653	9,689	—	—	—
Fromage et beurre .	61,685	3,206	58,479	—	—	—
Vin, cidre, liquides .	5,490	94,254	—	—	—	88,764
Bois d'œuvre et de chauffage . . .	542,997	15,722	527,273	—	—	—
Tourbe, houille et cokes	25,133	31,309	—	—	—	6,176
Ustensiles et meubles	536	305	231	—	—	—
Divers	17,473	6,603	10,870	—	—	—
	683,229	209,718	606,544	133,035	—	—
A déduire	209,718	—	133,033	—	—	—
Excédant d'exportation	473,511	—	473,511	—	—	—
	Têtes.	Têtes.	Têtes.			
Chevaux, mulets, ânes	603	212	391	—	—	—
Taureaux, bœufs et vaches	5,152	1,530	3,622	—	—	—
Veaux, menu bétail	3,907	2,793	1,114	—	—	—
	9,662	4,535	5,127	—	—	—

Valeur de l'excédant des exportations, sauf pour les ustensiles et meubles et les articles divers qui ne sauraient être appréciés :

en 1871	fr. 5,042,377
» 1870	» 4,963,998

Excédant de valeur en 1871 . fr. 78,379

Economie rurale.

L'année 1871 peut être rangée parmi les bonnes années normales au point de vue du rendement agricole. En jetant un coup d'œil général sur les branches principales de produit, on remarque la très-bonne qualité des grains, produite toutefois en quantité moyenne, les récoltes suffisantes en fourrages, la production du lait très-favorable dans cette année, et surtout l'élévation du prix

des fromages, du bétail et des bois. Comme ombre à ce tableau satisfaisant, on peut regretter la persistance de la fièvre aphteuse qui a continué à sévir dans plusieurs montagnes durant l'alpage et qui s'est de temps à autre présentée dans quelques étables de la plaine. Bien que la contagion ait été bénigne, elle n'a pas moins troublé les transactions et préoccupé considérablement les éleveurs. D'un autre côté, les ventes de bétail dont la demande a été incessante, ont pris de telles proportions qu'il y a lieu de réfléchir s'il n'est pas désirable de voir l'exportation se ralentir, afin que le bétail, principal agent de l'engrais, soit maintenu davantage sur les terres qui en ont besoin. Une autre réflexion s'est fait jour à côté de la première. On a senti la nécessité d'élever beaucoup de bétail, aussi bien pour alimenter l'exportation, l'une des principales ressources du pays, que pour maintenir les écuries au niveau des besoins de la culture. Une sage combinaison de ces deux modes répondra aux vœux de l'intérêt général.

I. Rendement des récoltes.

Cette appréciation demeure toujours difficile aussi longtemps qu'une statistique officielle n'aura pas prescrit un recensement des contenances annuellement cultivées et des produits obtenus. Dans l'état actuel des choses, on est réduit à se borner aux indications qu'on obtient dans les divers districts en s'adressant aux personnes le mieux placées pour connaître la situation. Ces renseignements n'établissent donc que les approximations plus ou moins rapprochées de la réalité. Voici les résultats recueillis d'après ces bases, sous la production par pose fédérale des articles ci-après :

		Quarterons fédéraux	
		en 1871.	en 1870.
1 ^o Céréales	Froment	50	51
	Seigle	61	—
	Avoine	85	—
2 ^o Pommes de terre	340	515	

L'année 1870 aurait livré un produit exceptionnellement avantageux en pommes de terre. Celui de 1861 est tombé un peu au-dessous de la moyenne, mais a offert une compensation en ce sens que les tubercules se sont mieux conservés dans les caves.

3^o Fourrages. La production fourragère a suffi aux besoins. Elle a dépassé en général d'un quart celle de l'année précédente et a été même abondante dans les latitudes plus élevées. La nécessité de réparer les échecs de l'année 1870 a donné une impulsion inaccoutumée aux semis d'herbes artificielles. Le blé noir, le maïs, la moutarde blanche, etc., sont venus ajouter leur contingent aux autres cultures usitées. Cette précaution était au reste commandée par la convenance d'alimenter toujours mieux le bétail auquel on demande de plus en plus du lait, du travail et de la viande.

4° *Fruits*. Le rendement des arbres fruitiers a été généralement très-faible cette année, attendu que les pommiers, base essentielle de la production en ce genre, n'ont presque rien livré.

5° *Fromages*. Le recensement officiel opéré dans les 255 fruiteries et laiteries du canton (248 en 1870), ainsi que dans les alpages de la montagne, donne pour l'année 1871 les résultats suivants:

	Quintaux.	Lvrs.	Prix moyen par quintal.		Valeur de la vente.	
			Fr.	Ct.	Fr.	Ct.
Fromages gras . . .	41,650.	14	65.	79	2,240,055.	08
» maigres . . .	6,583.	44	46.	66	308,322.	53
			48,233.	58	3,048,377.	61
Fabrication en 1870	51,445.	85			2,998,581.	91
Diminution . . .	3,212.	27	Augmentation de valeur .		49,795.	70

Ainsi, malgré une diminution dans la fabrication, il y a une augmentation de la valeur qui s'applique par l'élévation des prix qui est de fr. 4. 47 par quintal et fr. 4. 10 sur le fromage maigre.

Si on est fixé avec toute certitude sur les quantités de fromages fabriquées, on l'est beaucoup moins sur les quantités de lait qui ont servi à cette fabrication. Des indications exactes manquent dans plusieurs fruiteries; on peut suppléer en quelque sorte à ces lacunes en prenant pour base relative les états où les indications sont complètes. En procédant ainsi, on trouve que les quantités de lait qui ont servi à la fabrication ont été de 18,924,692 pots de lait.

6° *Bétail*. Le recensement entrepris à la fin de l'année 1871 accuse une nouvelle diminution numérique sur le recensement précédent. J'en ai déjà indiqué la cause qui prend sa source dans les demandes de l'exportation, puis, il faut le dire aussi, dans la rareté du fourrage durant l'hiver 1870—1871 qui a été une nouvelle cause déterminante des ventes de bétail.

Les tableaux de la fin de décembre 1871 indiquent les existences suivantes:

	Race chevaline.		Race bovine.		Menu bétail.	
	Têtes.		Têtes.		Têtes.	
En 1870 . . .	7806		53,023		51,085	
	7865		54,050		56,021	
Diminution:	59		1,027		5,436	

Une appréciation du bétail faite dans les prix moyens et modérés donne à l'ensemble du bétail pour l'année 1871 une valeur de fr. 16,962,412

Cette appréciation faite pour 1870 établissait la valeur à » 15,591,125

Augmentation: fr. 1,371,287

Un autre point de la statistique qui a été constaté, est celui de la consommation de la viande de boucherie. Il a été pour 1871 de 32,074 pièces de bétail divers, en

viande 6,011,670 livres ou $54\frac{1}{54}$ livres par habitant. Cette consommation avait été en 1870 de 55 livres par habitant.

7° *Montagnes*. La tenue des montagnes annonce une amélioration évidente à laquelle les publications périodiques de la Société alpestre de la Suisse ne sont pas étrangères. Les engrais s'appliquent avec plus de soins dans les alpages. Les dessèchements des lieux marécageux, les extirpations, les nettoyages s'y pratiquent, les chemins, les passages s'établissent avec plus d'intelligence, pendant que les clôtures sont mieux soignées et que le bétail reçoit des abris plus convenables. Aussi les loyers des montagnes s'en ressentent et se concluent plus avantageusement.

8° *Forêts*. Cette partie de l'économie rurale acquiert d'année en année une importance qui fixe de plus en plus l'attention.

Outre les forêts domaniales, dont l'administration ne laisse rien à désirer, les communes et les corporations possèdent 36,940 poses de terrain boisé qui sont placées sous la surveillance et la direction des inspecteurs forestiers de l'Etat.

Les tableaux de la statistique pour les forêts des communes et des corporations donnent pour l'année 1871 les résultats ci-après:

Coupes en pieds cubes.	Moyenne de la coupe par pose en pieds cubes.	Valeur de la coupe totale.	Reboisement.	
			Nombre de plantons.	Semis.
		Fr.		Livres.
2,038,750	55	528,709	1,194,200	1947

L'aire forestière a une contenance de 1642 poses de plus qu'en 1870, mais cette augmentation est plus fictive que réelle, attendu qu'elle provient plutôt de la contenance mieux constatée par la révision du cadastre que par la création de forêts nouvelles.

Graubünden.

(Privatbericht.)

Landwirthschaft.

Das Jahr 1871 hatte im Frühling und ersten Theil des Sommers einen regnerischen, nassen Charakter und auch im Herbst war das Wetter nicht immer nach Wunsch der Landwirth. Besonders das frühe Einwintern hat Manchen in seinen Arbeiten unangenehm überrascht und verschiedene Hoffnungen zu nichte gemacht. Allein dennoch ist, wie wir aus einer näheren Betrachtung der Ernteresultate des vergangenen Jahres sehen werden, der bündnerische Landwirth in der Mehrzahl verpflichtet, der Vorsehung für die ihm gewordenen Gaben dankbar zu sein und das Jahr 1871 zu den nicht ungesegneten, zu den besseren zu zählen.

Die Hauptsache ist bei uns immer noch und wird es auch bleiben: der Futterbau, das Ergebniss unserer Wiesen, Weiden und Alpen. Der Frühling war freilich für manchen Viehbesitzer ohne Heu lang und hart und es musste selbst der Wald herhalten, um hie und da Futter für das sonst halb verhungerte Vieh zu liefern. Endlich gab es Weide im Thal und auf dem Berge, und das Gras wuchs üppig empor, wurde aber auch an vielen Orten statt des ausgegangenen Heues gefüttert. *Die Heu- und Emdernthe war in den Thälern, auf den Mittelbergen und höheren Weiden sehr befriedigend.* Dennoch sind die Heustöcke im Herbst nicht sehr gross gewesen, und zwar deswegen, weil alles alte Heu aufgezehrt war. Die Preise des Heues zum Verfüttern stellten sich daher auf 22--25 Franken per Klafter und zum Wegführen auf 4—5 Franken per Zentner. Die Alpen gaben viel Weide und konnten ungestört bis zum 20. September benutzt werden; nur die an einzelnen Orten erscheinende Blasenseuche verkümmerte einigermassen den Ertrag. Schon während das Vieh noch in den Alpen war, und insbesondere sobald diese entladen wurden, zeigte sich eine grosse Kauflust unter den Viehhändlern. Der durch den Krieg zwischen Deutschland und Frankreich in beiden Staaten, besonders aber in letzterem verursachte ungeheure Viehverbrauch hatte zur Folge, dass die entstandenen Lücken ausgefüllt werden mussten und Vieh auch aus unserem Kanton in grosser Anzahl dahin bestimmt aufgekauft wurde. Während nach Italien, unserem früheren Absatzplatz, verhältnissmässig wenig Vieh zum Verkauf gebracht wurde, ja selbst von dorthin solches auf unsere Märkte getrieben wurde, ging der Handel abwärts sehr schwunghaft. Bisher unerhörte Preise wurden gelöst. So galt ein 11 Monat alter Zuchtstier aus dem Prättigau Fr. 720, eine Zeitkuh bis Fr. 700; Thiere, die vor einem Jahre einen Preis von Fr. 300 hatten, erreichten einen solchen von Fr. 350—400. Solche Erlöse veranlassten manchen Viehbesitzer, mehr zu verkaufen, als er sonst gethan hätte. Höchst wahrscheinlich wird dieses Vorgehen die Folge nach sich ziehen, dass wir das nächste Jahr weniger Vieh zu verkaufen haben. Hie und da Einer hat auch ein schönes Stück verkauft und dagegen um den halben Preis eine magere, hässliche Italienerkuh eingestellt. Die Verbesserung der Viehzucht wird dadurch nicht sehr befördert werden. Auch die Molkenprodukte erreichten bisher unbekannte Preise; die Butter bis Fr. 1. 50 das Pfund und der Käse 40—50 Rappen. Daher braucht man sich nicht darüber zu verwundern, dass in Sennereien die Milch von den Bauern bis zu 18½ Rappen verkauft wurde und dass auch die Sennereien immer mehr in Aufschwung kommen.

Nach Heu und Emd sind die *Kartoffeln* der wichtigste landwirthschaftliche Artikel Graubünden's. Dieser hat an vielen Orten nicht das erwünschte Resultat geliefert, da die Knollen im Durchschnitt viel kleiner waren als im Jahr 1870. Hie und da haben auch die Engerlinge ge-

schadet, indem sehr viele Knollen angefressen waren. Der Preis war durchschnittlich per Viertel 80 Rpp. bis Fr. 1.

In Bezug auf *Getreide* hört man vom Oberlande, Unterengadin und den Gegenden von Reichenau abwärts nicht gerade viel Rühmens. Immerhin aber scheint Roggen und Gerste nicht übel gerathen zu sein. Der Mais hatte in manchen Aeckern Mühe, reif zu werden. Der Weizen hat in der Niederung des Rheinthaales ein befriedigendes Ergebniss geliefert.

Von übrigen Ackerpflanzen ist hier wenig zu erwähnen. Die Runkelrüben und Rüben hatten günstiges Wetter. Hanf und Flachs ist eher klein geblieben.

Der *Obstbau* zählt das Jahr 1871 *im Ganzen* nicht zu den Gerathjahren. Es hat insbesondere wenig Birnen gegeben; Aepfel noch etwas mehr, Zwetschgen an einigen Orten, wie z. B. im Domleschg, sehr viel, ebenso Nüsse. Die Preise stellten sich bis Fr. 7—10 der Zentner für schönes Tafelobst. Selbst Mostobst wurde gerne zu Fr. 4 bezahlt. Altes und neues Dörrobst galt viel; Dörrbirnen bis Fr. 9 das Viertel, Aepfelstückli Fr. 5, Nüsse bis Fr. 4, Zwetschgen bis Fr. 12.

Der *Weinbauer* rühmt das verflossene Jahr nicht sehr, da Qualität und Absatz sehr zu wünschen übrig liess, während allerdings die Quantität sehr gross war. Der Preis des Weines, wie er an verschiedenen Orten verkauft wurde, stellt sich folgendermassen: in Jenins wurde der höchste Preis mit 65 Rpp. gelöst; ziemlich viel wurde zu 60, 55, 50, 45 Rpp. per Maass verkauft, je nach Lage und Behandlung; sogenannter Druck galt in Chur auch nur 25 Rpp. So lässt sich als Durchschnittspreis von Druck und Abzug 45 Rpp. annehmen. Rechnet man nun ein Durchschnittsergebniss von 1500 Maass auf die Jucharte Weingarten, so erhalten wir einen Rohertrag von Fr. 675 und, nach Abzug von Fr. 275 für Arbeit, Stichel und Mist, einen Reinertrag von Fr. 400 per Jucharte. Nimmt man den jetzigen Durchschnittspreis des Weingartens zu Fr. 12 die Quadratruthe an, so ergibt das immer noch einen Kapitalzins von 12%, womit doch gewiss ziemlich hohe Ansprüche befriedigt sein sollten.

Der *Bienenzüchter* hatte in Bezug auf Honigertrag ein gutes Jahr, denn die Bienen trugen besonders gegen den Herbst viel Honig ein und die Bienenkörbe wurden schwer; dagegen war der nasse Frühling dem Schwärmen nicht günstig.

Die *Seidenzucht*, welche im Misox in grösserem Maassstabe, in Chur nur sehr vereinzelt betrieben wird, hat befriedigende Resultate geliefert.

Der *Tabakbau*, welcher in Brusio zu Hause ist, litt etwas von der nassen Witterung, so dass hie und da eine andere Hackfrucht an der Stelle der Tabaksetzlinge gepflanzt werden musste.

Der *Gemüsebau*, der hie und da besonders in der Nähe von Chur Eingang gefunden hat, ergab solche Ernten, dass eine Ausdehnung desselben nur wünschbar erscheint.

Der *Waldkultur* wird auch mehr Aufmerksamkeit, besonders von Privatwaldbesitzern, geschenkt, nachdem sie einsehen gelernt haben, welchen Werth der Wald hat, indem für den Stamm Holz in Valzeina ohne Abholz, das dem Verkäufer bleibt, Fr. 80 auf dem Stock gelöst wurde.

Neuchâtel.

(Extrait du rapport du Conseil de commerce du Locle.)

L'Amérique du Nord, l'un de nos principaux débouchés, avait pendant la guerre continué à nous fournir un joli contingent d'affaires; malheureusement les difficultés de transport restreignaient l'activité de notre trafic avec cette populeuse contrée. En effet, nous connaissons des envois auxquels il a fallu plusieurs mois pour faire un trajet qui s'effectue en temps ordinaire, en trois semaines environ; les retards subis ralentissaient d'autant la vente et, par conséquent, le renvoi de nouvelles commandes. Aujourd'hui, toutes choses étant à peu près rétablies dans leur état normal, nous continuons, malgré les droits exorbitants qui grèvent nos produits à leur entrée dans la Grande République, à fournir une notable portion de sa consommation en horlogerie. Est-ce à dire qu'il ne faille pas se préoccuper de la concurrence qui nous est faite par des produits similaires indigènes? Nous ne le pensons pas et nous estimons que nous devons tendre toujours davantage à améliorer la qualité de nos produits et à en accroître la variété. C'est à nos yeux l'un des grands avantages de l'organisation de notre fabrique que de pouvoir, sans augmentation notable de débours, varier les types au gré des acheteurs. Nos concurrents des Etats-Unis réussissent à fournir de belles et bonnes montres ayant peut-être l'avantage de se vendre à meilleur compte que les nôtres, grâce aux droits d'entrée qu'elles évitent, mais à côté de cela, leur système de fabrication les oblige à s'en tenir à quelques modèles ne répondant évidemment pas à tous les besoins, car il ne faut pas perdre de vue que si la montre est pour tous un objet de première nécessité, elle devient pour bon nombre un objet de luxe et de parure.

Le seul vœu que nous puissions émettre à l'égard de nos relations avec les Etats-Unis, c'est que nos fabricants se souviennent que dans ce pays les temps de prospérité sont presque toujours suivis de crises dont l'intensité n'a d'égale que l'ardeur que les Américains déploient lorsque les affaires sont lancées. A ce point de vue, nous croyons pouvoir signaler une amélioration qui s'est produite par la force des circonstances, dans notre manière de traiter; nous voulons parler des envois de marchandises en consignation, ils deviennent beaucoup plus rares et nous ne

saurions trop engager nos négociants à persévérer dans cette voie.

Si nos relations avec l'Amérique se montrent sous un aspect satisfaisant, nous pouvons en dire heureusement autant de celles que nous soutenons avec d'autres contrées. Les foires d'Allemagne et de Russie ont donné lieu à bon nombre de transactions, et la France elle-même a trompé l'attente générale en fournissant à notre commerce, malgré ses désastres, un joli contingent d'affaires. La fabrique de Besançon est en train de se réorganiser et nous ne saurions nous montrer jaloux des efforts que font nos voisins pour reconquérir la place importante qu'ils occupaient avant la guerre dans l'industrie horlogère. L'on ne peut se dissimuler toutefois que nos rapports avec la France subiront le contre-coup de la crise monétaire fatalement provoquée par le cours forcé des billets de la Banque. Il s'y vendra peut-être autant de marchandises, mais nous n'aurons plus, comme du passé, la ressource de la Banque de France à laquelle les cantons de la Suisse occidentale avaient coutume d'avoir recours lors de leurs époques de paiement. Hâtons-nous d'ajouter que cette éventualité qui nous paraissait alarmante il y a un an, n'a pas produit l'influence fâcheuse que l'on redoutait. La Suisse a donné asile à bon nombre de capitaux qui trouvent dans notre paisible pays un emploi rémunérateur, tout en travaillant à la prospérité de son commerce et de son industrie; c'est à cette circonstance que nous devons sans doute d'avoir franchi, sans hausse d'intérêt appréciable, notre dernière et exceptionnellement laborieuse époque semestrielle de paiements (11 novembre).

Les effets bienfaisants de la reprise des affaires se font déjà sentir aujourd'hui. Les immeubles reprennent de la valeur, nous voyons s'élever de nouvelles constructions et l'augmentation des recettes de notre chemin de fer témoigne de l'activité des transactions.

Notre école d'horlogerie continue, elle aussi, à se développer et à nous donner de satisfaisants résultats. Nous nous réjouissons, si par son influence nous parvenions à rapatrier dans nos montagnes certaines parties, telles que la cadrature, les pignons et les blancs soignés qui ont émigré, non-seulement chez nos voisins du canton de Vaud, mais encore en Savoie où elles se développent en apportant à cette contrée un puissant élément de richesse.

Sans doute, la vie est meilleur marché dans ces contrées que chez nous, mais la construction projetée d'une ligne ferrée reliant nos montagnes directement avec les plaines fertiles de la Bourgogne, pourrait heureusement modifier pour nous les conditions de notre alimentation, moyennant toutefois que les exigences du budget fédéral n'obligent pas à élever les droits, essentiellement sensibles pour les endroits voisins de la frontière, qui grèvent déjà les denrées et les matières premières.